

XI.

Julius Cäsar.

Julius Cäsar, der große Gegner des Pompejus, zeigte schon in seiner Jugend die außerordentlichsten Talente, die allgemein bewundert wurden. Er hatte einen durchdringenden Verstand, ein sehr gutes Gedächtniß und eine lebhafte Einbildungskraft, war in Geschäften unermüdet, und konnte zu gleicher Zeit schreiben, lesen, hören, dictiren, und zwar vier bis sieben verschiedene Briefe. Als Feldherr erwarb er sich unvergänglichen Ruhm, und schwang sich, so wie Pompejus, zum höchsten Ansehen und der größten Gewalt in der Römischen Republik empor. Die Schlacht bey Pharsalus, in welcher der letztere besiegt wurde, legte den Grund zu der großen Macht, die er weiterhin in Rom ausübte. Als er von der schändlichen Ermordung seines Gegners, Pompejus, hörte, vergoß er darüber bittere Thränen, die seinem

Herzen Ehre machten. Die Partey des letzten wurde nach und nach von ihm ganz besiegt. In Rom wurde er mit den größten Ehrenbezeigungen empfangen; man beschloß, daß er, der bereits Dictator war, es noch zehn Jahre lang bleiben sollte; man erklärte seine Person für unverleglich, und stellte seine Bildsäule neben der des Jupiter im Kapitele auf. Er erklärte hierauf in einer Rede dem Volke, daß er die ihm übertragene Gewalt nur zum Besten des Staates anwenden werde. Späterhin ernannte man ihn zum Dictator auf Lebenszeit, unterwarf alle Obrigkeiten seiner Gewalt, und gab ihm den Titel *Imperator* im vollen Sinne der Souverainität. Er fuhr indessen fort, sich gnädig gegen seine Feinde zu betragen, und ließ sogar die niedergerissene Bildsäule des *Pompejus* wieder aufrichten. Seine Freunde belohnte er mit Ehrenstellen, und machte viele gemeine Soldaten, Ausländer und Söhne von Freigelassenen zu Senatoren, so daß die Zahl derselben jetzt von 300 bis 900 stieg. Diese Herabwürdigung des Senats durch die Aufnahme ganz gemeiner Leute beleidigte die Römer, noch mehr aber der Stolz, mit dem er sich gegen diesen selbst geschaffenen Senat betrug. Als er einst auf einem goldenen Stuhle auf den

Kostis *) saß, überreichte ihm M. Antonius ein königliches Diadem; er aber schlug es aus, und das Volk belohnte ihn dafür mit lautem Beyfall. Am folgenden Morgen fand man seine Bildsäule mit Diademen geschmückt. Die Volkstribunen ließen sie herunterreißen, und die Urheber der Scene des vorhergehenden Tages ins Gefängniß werfen. Das Volk bezeugte laut seinen Beyfall; aber Cäsar, damit unzufrieden, setzte die beyden Tribunen ab, und hielt öffentlich eine Rede, in welcher er dieselben mißhandelte, und das Volk verspottete. Dieß erbitterte das Volk, und gab den ersten Anlaß zu einer Verschwörung gegen Cäsar, von welchem man nun glaubte, er wollte die republikanische Verfassung des Römischen Staates vernichten, und sich zum Alleinherrscher in demselben aufwerfen. In dieser Besorgniß liegt auch der Grund, warum selbst Junius Brutus, den Cäsar für seinen natürlichen Sohn hielt, und mit Beweisen von Wohlwollen überhäufte, sich in diese Verschwörung mit hinein ziehen ließ. Cäsar ließ sich von der Gefahr, die ihm drohte,

*) *Kostis* nannte man einen erhabenen Platz auf dem Markte zu Rom, von welchem herab die öffentlichen Vorträge an das Römische Volk gehalten wurden.

so wenig träumen, daß er noch weit aussehende Pläne machte. Er wollte die Parther bekriegen, dann über den Kaukasus ganz Scythien bis an Germanien und Gallien erobern, und hierauf wieder nach Italien zurückkehren und in Ruhe leben. Cäsars Freunde sprengten nun aus, daß nach den Weissagungen der Sybillinischen Bücher die Parther nur durch einen König besiegt werden könnten, und einer von ihnen, Aurelius Cotta sollte im Senate vorschlagen, Cäsar in Rücksicht Italiens bloß mit dem Nahmen Dictator, in allen eroberten Ländern aber mit dem Titel eines Königs zu begrüßen. Zu dem Ende wurde eine Versammlung des Senats auf den fünfzehnten März festgesetzt, und an eben diesem Tage sollte auch seine Ermordung geschehen. Die alten Schriftsteller erzählen von mehreren Vorbedeutungszeichen, die sich vor jenem merkwürdigen Tage ereignet haben sollen. Ein berühmter Wahrsager, Spurius, warnte ihn vor den Tagen des März. Seine Gemahlinn hatte in der Nacht vorher sehr beunruhigende Träume. Sie wollte ihn daher durchaus nicht in die Versammlung des Senates lassen, und Cäsar wäre auch ihrem Rathe gefolgt, wenn nicht Decimus Brutus, einer der Verschwornen, ihn dazu überredet hätte. Unterwegs erhielt er von einem gewissen Ar-

remidorus ein Billet, welches die Verschwörung entdeckte; aber er konnte im Gedränge um sich herum nicht dazu kommen, dasselbe zu lesen. Als er in dem Senat ankam, trug man ihm eine Bitte zu Gunsten des verwiesenen Bruders eines Metellus Cimber vor, daß er denselben aus seinem Exile zurückberufen möchte. Cäsar schlug die Bitte mit einigem Unwillen ab, worauf Cimber den Rock des Dictators faßte, und ihn von den Schultern herunterriß. Dieß war das verabredete Zeichen. In eben dem Augenblicke zuckte Servilius Casca, der hinter ihm stand, den Dolch auf ihn, und verwundete ihn am Halse. Cäsar kehrte sich um, und hatte kaum die Worte ausgesprochen: Verruchter Casca! was machst du? als die Verschwornen ihn von allen Seiten umringten, und mit ihren Dolchen nach ihm stießen. Cäsar vertheidigte sich tapfer, aber als er sich nach einem Orte zur Flucht umsah, und auch seinen geliebten Junius Brutus mit dem Dolche in der Hand gewahr wurde, so bedeckte er unter dem schmerzhaften Ausrufe: „Und auch du, mein Sohn Brutus!“ das Gesicht mit seinem Kleide, und ergab sich in sein Schicksal. Er sank am Fußgestelle der Bildsäule des Pompejus mit drey und zwanzig Wunden bedeckt nieder. So starb dieser außerordentliche

Mann in einem Alter von 56 Jahren; im Jahre der Welt 3940, den 15ten März. Er war der größte Feldherr seiner Zeit; der in fünfzig Schlachten gesiegt, und mehr als tausend Städte erobert hatte. Das Volk und seine Freunde liebten ihn, und selbst seine Feinde konnten ihm ihre Hochachtung und Bewunderung nicht versagen. Unter allen, die je nach der Alleinherrschaft über Rom strebten, war er unstreitig der würdigste und beste, weil er sie wohl zum Vortheile des Vaterlandes würde angewendet haben. In dem Jahre vor seinem Tode hatte er ein Testament gemacht, dessen Vollziehung er seinem Schwiegervater Calpurnius Piso anvertraut hatte. Dieser, von M. Antonius unterstützt, setzte es nun im Senate durch, daß dasselbe öffentlich vor dem Volke vorgelesen wurde. In demselben waren die drey Enkel seiner Geschwister, C. Octavius, L. Pinarius und D. Pedius zu seinen Erben bestimmt; besonders sollte der erste drey Vierteltheile seines Vermögens erhalten. Würde einer dieser Haupterben sterben, so sollten Decimus Brutus und M. Antonius an seine Stelle rücken. Dem Römischen Volke vermachte er seine schönen Gärten jenseits der Tiber und noch außerdem jedem Bürger die Summe von 300 Sestertien. Um das Volk noch mehr gegen die Verschwornen an-

zusammen, ließen Antonius und Piso den Leichnam Cäsars mit vielem Gepränge herbey bringen. Männer aus den berühmtesten Familien in Rom, die Ämter bekleideten, trugen ihn auf den Schultern. Auf dem Marktplatz, den Rostris gegen über, war eine Bühne aufgerichtet, und auf derselben ein kleiner Tempel von vergoldetem Holze, in welchem ein Bett von Elfenbein stand, das mit goldgestickten und purpurnen Vorhängen geschmückt war. Auf dieses Bett legte man den Leichnam, und hing daneben den Rock auf, den er bey seiner Ermordung angehabt hatte. Der Eindruck dieses Schauspiels, und noch mehr die Wirkung der Rede des Antonius auf das Volk war unbeschreiblich groß. Der Pöbel schnaubte nichts als Rache. In der Wuth wurden die Stühle und Bänke der Obrigkeiten, die hier Gericht hielten, niedgerissen, und die Tische aus den nahe gelegenen Buden weggenommen. Man errichtete davon einen Scheiterhaufen, und verwandelte Cäsars Leichnam nebst dem Bette und Tempel in Asche. Die alten Soldaten, die unter Cäsar gedient hatten, warfen alle von ihm erhaltenen Kriegsbelohnungen, und viele Weiber von Stand ihre Kleinodien, Schmuck, Kleider und alles, was sie von Werth an sich hatten, in die Flammen, und suchten auf

I. Bändch. R

diese Weise das Andenken des großen Mannes zu ehren, der auch durch seine zurückgelassenen Schriften sich einen dauernden Ruhm gegründet hat. Auch er ist ein redender Beweis für die Wahrheit: daß je höher man steht, um so größer die Gefahr ist, in der man schwebt, und daß das Streben nach zu großer Macht, Neid und Haß erweckt und gewöhnlich mit Unglück, oft mit gänzlichem Untergange verbunden ist.
